**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 9 (1915)
**Heft:** 7

**Artikel:** Was der Krieg leistet und was nicht
**Autor:** Förster, Fr.W.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-133540

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Was der Krieg leistet und was nicht.[1])

In den vorangehenden Ausführungen ist mehrfach die Ueberzeugung ausgesprochen, daß sich zwischen dem Deutschland, das künftig aus den Schützengräben zurückkehren wird, und dem daheimgebliebenen Deutschland eine große Kluft auftun werde: Der Krieg als Erlebnis und der Krieg als Zeitungslektüre sind eben doch zwei grundverschiedene Dinge. Während so viele unserer Gelehrten fortfahren, von der sicheren Stube aus der Menschheit den ewigen Granatenhagel als unentbehrliches Kulturmittel zu verordnen, hören und lesen wir immer wieder ganz anderes von denen, die seit Monaten das ganze Grauen, und gerade auch das Grauen des Einander-töten-müssens, mit dem eigenen Leibe und der eigenen Seele durchmachen. Auf der einen Seite wird ihre männliche Festigkeit im Durchhalten und ihre Siegeshoffnung immer stärker — auf der anderen Seite geloben sie sich alle im stillen: „Dies darf nie wieder geschehen, dies muß das letztemal gewesen sein, dies ist und bleibt ein Fluch und ein Entsetzen vor Gott und allen guten Geistern!" Dieses Bekenntnis und diese Entschlossenheit spricht ja auch untrüglich aus dem ehernernsten Gesichte unseres Kaisers. Tiefergreifend kommt dieser Ausblick auch zu Worte in den Sätzen, die der auf dem Felde gefallene Hauptmann Marschall von Biberstein vierzehn Tage vor seinem Tode aus dem Schützengraben an eine deutsche Zeitschrift[2]) gesandt hat:

„Wer diesen Krieg in vorderster Linie mitkämpft, wer sich vergegenwärtigt all das Elend, all den unsagbaren Jammer, den ein moderner Krieg einesteils durch die entsetzlichen Geschoßwirkungen unserer heutigen Waffen aller Art, anderenteils indirekt durch den wirtschaftlichen Ruin von Hunderttausenden hervorruft, der wird sich zu der Ueberzeugung durchringen müssen, falls er sie nicht schon vorher gehabt: Die Menschheit muß den Krieg überwinden lernen, es ist nicht wahr, daß der ewige Frieden ein Traum sei und noch dazu kein schöner, es muß, es wird eine Zeit kommen, die den Krieg nicht mehr kennt, und diese Zeit wird gegenüber der unsrigen einen gewaltigen Fortschritt bedeuten. Wie menschliche Gesittung den Kampf aller

---

[1]) In dieser Zeit, wo offenbar wird, was in den Menschen ist, wo nicht nur ganze Bewegungen, sondern auch sehr viele Einzelne, die man als Führer anzusehen gewöhnt war, versagen, indem sie sich vom Rausch der Tagesleidenschaft mitnehmen lassen und alles verleugnen, was sie bisher vertraten, ist es erquickend, solche zu sehen, die nicht umgefallen sind. Zu ihnen gehört Prof. Förster, der nun in München Wirkende. Er hat mit einer seltenen geistigen Tapferkeit und Freiheit von Anfang an einen Boden behauptet, der über dem Krieg liegt, seinen Landsleuten unerschrocken heilsame Wahrheiten gesagt und Christus Treue gehalten. Die wertvollsten seiner gedruckten Aeußerungen zu dem großen Thema sind zusammengefaßt in der Broschüre: „Die Jugend und der Weltkrieg" (Furche-Verlag, Kassel). Wir drucken mit gütiger Erlaubnis des Verfassers daraus den Schlußteil ab, der auf eine, wie uns scheint, außerordentlich treffende und tiefdringende Weise mit den Verherrlichern des Krieges abrechnet. Er wird von Vielen gehört werden, die wir nicht erreichen. Hoffentlich schämt sich da und dort auch ein kriegsbegeisterter Theologe vor ihm. Wir empfehlen die ganze Schrift von Herzen allen denen, die an dem Problem: „Christus und der Krieg" sich abmühen. Die Red.

[2]) „Friedenswarte", Novemberheft.

gegen alle überwunden, wie der einzelne sich hat gewöhnen müssen, sein Recht beim Staate zu suchen, nachdem der allgemeine Landfriede Blutrache und Einzelfehde abgelöst, so wird auch die Entwicklung im Leben der Völker Mittel und Wege finden, um die auftretenden unvermeidlichen Konflikte, anstatt in den Formen des Krieges, in irgend welchen geordneten Verfahren zu erledigen, gleichgültig, wie wir uns die Einzelheiten denken wollen."

„Gleichgültig, wie wir uns die Einzelheiten denken wollen." Das Vermächtnis dieses gefallenen Helden wird in der Tat nicht durch die auf der Hand liegenden Einwände gegen ein internationales Schiedsgericht widerlegt. Die Einigung der Völker kann gewiß nicht bloß durch eine von außen kommende Instanz erreicht werden. „Leges sine moribus vanae." Die äußere Einigungszentrale muß von einem überwältigenden Willen zur Verständigung getragen werden. Wir dürfen aber hoffen, daß der innerste Wille der Völker zu solcher Verständigung durch die Erfahrungen dieses Weltkrieges, durch die die Größe und Dringlichkeit der nach internationalem Zusammenwirken rufenden Kulturaufgaben, so stark und so entgegenkommend werden wird, daß blutige Lösungen ganz von selbst unmöglich werden. Mit Recht sagt ein schweizerischer Dichter:

„Wer diese Hoffnung gab verloren,
Und böslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren;
Denn lebend ist er schon im Grab!"

Solche Hoffnungen werden natürlich um so mehr in den Hintergrund gedrängt, je mehr gerade die geistig leitenden Kreise der Kulturnationen den Krieg leicht nehmen. Und da muß nun doch einmal das größte Erstaunen ausgesprochen werden über die Art, wie sich viele deutsche Kulturträger heute in Zeitungen und Zeitschriften in uneingeschränkter Kriegsbegeisterung ausschwelgen. Ich meine nicht die berechtigte Begeisterung über die Großtaten unserer Truppen und unserer Heerführer. Ich meine vielmehr die ganz maßlose und kopflose Anbetung der religiös-sittlichen Kulturbedeutung des Krieges im allgemeinen. Das muß ja auch unsere Krieger ganz verwirren. Sie sind ausgezogen, ihrem Vaterlande und der Welt einen dauerhaften Frieden zu erkämpfen, in dem sich deutsche Kulturarbeit ungestört nach allen Seiten entfalten kann. Nun hören sie von tausend Zungen, welch unfruchtbares Elend doch der Friede sei und welche unerschöpflichen Segensquellen statt dessen der Krieg in sich trage. Ja, wofür sollen sie dann nun eigentlich kämpfen? Glauben die abstrakten Enthusiasten des ewigen Völkertotschlags denn, daß lebendige und beseelte Menschen dieses Zerstörungswerk monatelang ertragen können, wenn sie nicht ein ganz erhabenes Ziel im Auge haben: einen durchgreifenden Sieg der Kultur über die Barbarei, des Aufbauens über das Zerstören, der Gerechtigkeit über die Leidenschaft? Es kann sehr wohl sein, daß die menschliche Leidenschaft zu unergründlich tief gewurzelt ist, als daß jenes Ziel wirklich erreicht werden könnte — aber um so zielbewußter müssen dann doch eben alle Vertreter der Vernunft und der Religion dafür

arbeiten, dafür reden und dafür schreiben, daß der Krieg in seiner ungeheuren negativen Bilanz so klar erkannt werde, daß nur die gottentfremdete Leidenschaft ihn noch zu verherrlichen und zu begünstigen vermag. Gewiß sind viele Pazifisten selber schuld an der Abneigung tiefangelegter Naturen gegen die moderne Friedenspropaganda. Sie haben gegen den Krieg protestiert nicht im Namen von etwas unbedingt Höherem, als es der Krieg ist, sondern nur im Namen jenes bloßen „grünen Weideglücks", das Nietzsche mit Recht verspottet hat. Und eben weil sie nicht von einem heroischen Ideal ausgingen und dem Kriegsgeiste gegenüber einen noch universelleren und konsequenteren Heroismus vertraten, als es der kriegerische ist, so vermochten sie auch den sittlich positiven Seiten des Krieges nicht wirklich gerecht zu werden. Ich habe im Vorangehenden versucht, dieses Positive deutlich ins Licht zu setzen. Aber man kann in der Hervorhebung jener positiven Werte auch weit über das Ziel hinausschießen. Das ist in den letzten Monaten leider geschehen. Statt jenes Positive nur als leisen Trost inmitten des Unabänderlichen gelten zu lassen, oder als Elementarschule des Opfers und der Disziplin in Zeiten, in denen die allein lebenspendende Wahrheit noch nicht erschienen oder durchgedrungen war, hat man aus dem Kriege den eigentlichen Bringer jenes Opfersinnes gemacht, den das Christentum vergeblich verkündigt habe. Die ungeheuerlichen Illusionen, die sich viele Stubenmenschen in Bezug auf die sittlich-religiösen Gaben des Krieges machen, gehen in der Tat noch weit über den Utopismus hinaus, in dem auf der Gegenseite die extremsten Pazifisten schwelgen. Vielleicht lassen sich jene Kriegsenthusiasten künftig von den Heimkehrenden etwas mehr in die Wirklichkeit der Dinge einführen. Sie sehen nur den Opfergeist, die gewaltige Zusammenfassung der Willenskräfte, die ergreifende Einigung der Geister in der Stunde der Gefahr — sie denken aber nicht daran, wozu alle diese edlen Kräfte gebraucht werden, sie sehen nicht, daß diese Uebung im Dienste des Zerstörens, Tötens und Verstümmelns denn doch der menschlichen Natur — und vor allem den innerlich Haltlosen und Gefährdeten — ganz unvergleichlich größeren Schaden zufügt, als alle Disziplin und aller Heroismus wieder gut machen können. Auch dürfen wir die charakterstärkenden Wirkungen des Krieges schon deshalb nicht übertreiben, weil es sich um Opfer und um Willensleistungen handelt, die unter der Hochspannung gewaltiger Erregungen geschehen, die aber noch keineswegs die Gewähr geben, daß der Mensch nun auch ohne den äußeren Druck exzeptioneller Antriebe den Versuchungen des Lebens standhalten werde. Viele abstrakte Menschen, die ihr deutsches Volk vorher nie wirklich beobachtet haben, sind zweifellos durch die Eindrücke der Kriegszeit dazu verführt worden, alles dem Kriege zuzuschreiben, was an sittlichen Kräften längst im deutschen Volke lebendig war, was gerade in den Arbeitszeiten des Friedens gereift war und was durch den Krieg nur auf die große Bühne gebracht wurde. Wie unend-

lich viel Selbstlosigkeit, Disziplin und Idealismus, gerade auch der kleinen Leute, steckte doch in der jährlichen Arbeitsleistung des deutschen Volkes und ist nicht erst durch den Krieg erweckt worden, sondern lange vorher im Heroismus täglicher unscheinbarer Pflichterfüllung zutage getreten! Und man gebe sich nur ja nicht der Illusion hin, daß der Krieg mit all seinen großen Erregungen diesem Heroismus des Alltags förderlich werden wird. Vielleicht kann gerade das Gegenteil der Fall werden, wenn nicht große religiös-sittliche Kräfte gegen diese Gefahren aufstehen. Ueberhaupt werden mit der Zeit in den Tiefen des Volkslebens alle die geheimen destruktiven Wirkungen sichtbar werden, die der Krieg, auch der gerechteste, in den Tiefen des Volkslebens und der Volksseele hervorruft: Die furchtbare Erregung aller Haß- und Racheinstinkte, die Abstumpfung des Gefühlslebens, der nur sehr stark beseelte Naturen widerstehen, und endlich auch jene Umkehrung aller gewohnten Empfindungsweisen und Lebensgewohnheiten, die das Gewissensleben vieler Menschen so schwer und dauernd erschüttert. Hieraus erklärt sich auch, daß nach großen Kriegen so oft die sexuelle Moral ganz besonders verhängnisvoll gelockert erscheint. Kurz — die zweifellos vom Kriege geweckten und im Kriege betätigten großen sittlichen Kräfte sind auf die Dauer den durch den Krieg entfesselten dämonischen Gewalten in keiner Weise gewachsen. Daher weiß ja auch die Weltgeschichte niemals von einem sittlichen Aufschwung nach großen Kriegen zu erzählen, sondern fast immer nur vom Gegenteil — selbst nach Kriegen, die aus idealen Motiven geführt wurden. Wer daher den wirklichen, dauerhaften sittlichen Aufschwung seines Volkes will, der muß sich durchaus auf tiefere Einwirkungen stützen, als sie der Krieg hervorzubringen vermag, — jede übermäßige und einseitige Verherrlichung der versittlichenden Kräfte des Krieges aber lenkt von dieser Aufgabe ab und verleitet uns, von äußeren Schicksalen zu erwarten, was nur durch tiefdringende Innenarbeit ins Leben gerufen und am Leben erhalten werden kann.

Diese Betrachtung drängt zu einem Worte über die Stellungnahme vieler Bekenner des Christentums gegenüber dem Krieg. Gewiß war die Haltung vieler maßgebender Männer beider Konfessionen durchaus ernst und würdig. Und ganz besonders erfreulich waren die echt christlichen Worte des gegenwärtigen Papstes und recht geeignet, viele Modernisten des Kriegsrausches im kirchlichen Lager zur Besinnung zu bringen. Denn leider muß es gesagt werden, daß viele gläubige Christen in dieser Frage eine ganz unbegreifliche und mit dem Geiste ihres Bekenntnisses gänzlich unvereinbare Stellung eingenommen haben. Nicht etwa in ihrer Beurteilung gerade des deutschen Krieges, seines Rechtes und seiner Helden. Wohl aber in der allgemeinen Beurteilung des Krieges und seines Verhältnisses zur christlichen Verkündigung. Sie haben in einer Weise von der Wirkung des

Krieges auf Religion und Charakter geredet, daß man sich gestehen mußte: Nun, wenn das so ist, dann mag der Krieg zwar ein materielles Uebel sein; aber er ist dann doch der eigentliche Bringer des idealen Lebens, ja er vermag das, was der „Gottmensch" nicht vermochte, er ist also ein mächtigerer Gesandter Gottes, als der Stifter der christlichen Religion, und die richtige Konsequenz wäre dann doch, an Stelle der Liebe, die das Evangelium verkündigt hat, den großen Pädagogen „Krieg" ununterbrochen auf die Menschheit loszulassen. Schon im Vorangehenden wurde gezeigt, warum diese Bewertung des Krieges auf schweren Illusionen beruht. Wir alle haben wohl im Anblick der herrlichen Bewährung unseres Volkes in Waffen uns eine Zeitlang dazu hinreißen lassen, die ethischen Einflüsse des Kriegsgeistes weit zu überschätzen und die Kehrseite des Ganzen ebenso sehr zu unterschätzen. Es wird aber jetzt allgemach Zeit, daß wir wieder zur Vernunft kommen. Viele Christen haben es anscheinend ganz aus ihrem christlichen Gewissen verloren, daß dieser Weltkrieg eine ungeheure Blutschuld der Menschheit ist, für die jeder zur Rechenschaft gezogen werden wird, der irgendwie an ihr beteiligt ist. Uns ist durch das Leben und Leiden Christi die Liebe des Menschen zum Menschen, der Kampf mit unseren feindseligen Leidenschaften und Instinkten, als der einzig mögliche Weg zu Gott und zur Rettung unserer Seele offenbart worden: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet; dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet; dies gebiete ich euch, daß ihr einander liebet." Es heißt nun doch wirklich mit dem Heiligsten freventlich spielen, wenn man es so hinstellt, als gelte diese Offenbarung nicht auch als Forderung, Maßstab und Gericht für den Umgang der Völker. Als ob das Leben und Tun der Völker sich außerhalb der Einzelseele abspielte! Wir sind Gott für den Zustand unserer und unserer Brüder Seele verantwortlich, und wir wissen, was der Krieg aus unseren Seelen macht. Auch wenn heute Tausende Unschuldiger durch ihren Opfertod oder ihr Ausharren Heil für ihre Seele gewinnen, ja zur Religion geführt werden, so ist dieser geistige Gewinn doch mit so ungeheurem Schaden für zahllose schwächere Seelen draußen und drinnen verbunden und mit so unbeschreiblichem Leide für andere Menschen, daß man es nur Gott überlassen darf, aus solchem Geschehen Heil entstehen zu lassen. Der Mensch aber, der den Krieg leicht nimmt, der sich und andere nur an seiner Lichtseite berauscht — wahrlich, der hat den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist verloren, auch wenn er alles geistliche Wissen der Welt auf sich vereinigte. Nur wenn wir die Schuld des Krieges bis ins Mark unserer Seele empfinden und für unsere leiseste Mitschuld erbeben, nur dann werden wir uns auch wirklich vor jedem leichtfertigen Kriege hüten und in uns und in den Unsrigen jeden Uebermut unterdrücken, der uns am Ausbruch eines Kriegsbrandes mitschuldig machen könnte.

Die korsikanische Blutrache ist zweifellos eine größere Schule der

Tapferkeit, als unser modernes Gerichtswesen. Ist das ein Grund, die Blutrache beizubehalten oder bei uns einzuführen? Nein, wir müssen nach vorwärts, nicht nach rückwärts, wir müssen die ewigen Quellen des Heroismus flüssig machen, die im Christentum liegen, wir müssen vom Heroismus des Tötens zum Heroismus der Liebe und der Selbstbezwingung fortschreiten und von dort aus das Weichliche und Kleinliche in unserer Natur zu überwinden trachten. Wir müssen uns auch klar machen, daß hinter all dem übertriebenen Jubilieren so vieler Daheimgebliebener über die Kulturgaben des Krieges nur scheinbar eine heroische Lebensauffassung steht — in Wirklichkeit ist gerade das Gegenteil vorhanden. Oder ist es nicht in der Tat der Ausdruck eines bedenklichen Mangels an heroischer Kulturkraft, wenn man meint, alles das, was doch nur durch mühsame und gründliche Arbeit an den Seelen wirklich zu einem Kulturbesitz gemacht werden kann, das werde uns jetzt durch den Krieg wie durch einen deus ex machina geschenkt werden? Einigkeit, Opferkraft, Idealismus? Viele Christen sind heute in der Tat ganz aus dem Gleichgewicht gebracht worden dadurch, daß sie die geringen Resultate ihres jahrelangen mühsamen Wirkens mit all dem vergleichen, was der Krieg in drei Tagen aus dem deutschen Volke gemacht haben soll. Nur ruhig Blut! Die Riesenaufgabe des Krieges hat an den Tag gebracht, was im deutschen Volke steckte. Aber es kann sein, daß er, der große Vernichter, auch Vieles zerstört von dem, was sich ihm an sittlichen Kräften geweiht hat, und daß er viele Illusionen gründlich enttäuscht. Und daß wir uns jedenfalls in keiner Weise darauf verlassen können, daß er Aufgaben wirklich löst, die wir im Frieden noch nicht zu lösen vermocht haben. Warten wir ab, wie es mit der Einigkeit nach dem Kriege aussieht und ob die mächtig erregten Kampfleidenschaften nicht stärker sind, als die Erinnerung an die große nationale Weihestunde. Warten wir ab, wie es mit dem Opfergeist nach dem Kriege stehen wird. Der Heroismus des Schlachtfeldes ist etwas ganz anderes, als das Opferleben und die Selbstdisziplin des Alltags in Familie, Beruf und Gesellschaft. Was die religiös-sittliche Arbeit an uns selbst und an anderen im Frieden nicht zustande gebracht hat, das wird uns auch durch den Krieg nicht in den Schoß geworfen werden. Statt dessen werden aus den Tiefen der Kriegsfurie ganz ungeahnte Verhängnisse kommen, denen gegenüber wir alle heilenden Kräfte religiöser und ethischer Friedensarbeit ans Werk rufen müssen. Nicht durch den Krieg wird uns die Erneuerung des religiös-sittlichen Lebens geschenkt werden, nein, ganz im Gegenteil, erst wenn unser Christentum vom Kriegsrausch genesen sein wird und wenn wir in heilsamer Ernüchterung und Beschämung unsere Illusionen von Grund aus als solche erkannt haben werden — erst dann werden die Mächte des Evangeliums ihre Wunder zu entfalten beginnen. Und selbst die großen ethischen Kräfte, die zweifellos durch die Kriegsnot in Uebung gesetzt werden, auch sie können nur durch die

christliche Religion vor Entartung bewahrt und zum Siege über die auflösenden Gewalten des Völkerkampfes gebracht werden — und vor allem, sie können nur durch die Heiligungen und Uebungen der christlichen Religion zu wirklichem inneren Besitz der Seelen gemacht werden. Kurz, die Utopisten des Krieges, die den Krieg als den unentbehrlichen Erzieher der Menschheit feiern, sie übersehen ganz, wie äußerlich doch die Pädagogik des Krieges immer bleibt, wie sehr sie uns von ganz außergewöhnlichen Erregungen und Notwendigkeiten abhängig macht und wie verhängnisvoll sie dadurch doch im letzten Grunde unsere geistig-sittliche Initiative in der Bewältigung des normalen Lebens herabsetzt. Und sie übersehen, daß die disziplinierenden Kräfte des Krieges doch auf die Dauer unausbleiblich von den auflösenden Kräften überwogen und überwunden werden — denn der Krieg stammt ja doch letzten Endes aus dem Gegenteil von Disziplin, aus ungebändigten Leidenschaften und Instinkten, und diese seine Herkunft wird auch in der Gesamtbilanz seiner erzieherischen Leistung schließlich immer den Ausschlag geben. Und wer wollte bezweifeln, daß die erstaunliche Disziplin unseres kämpfenden Volkes doch weit mehr aus den vierzig Jahren intensiven und geordneten Arbeitslebens stammt, als aus dem Kriegsgeiste? Damit soll nicht zurückgenommen werden, was über die charakterbildenden Einflüsse der Kriegstradition gesagt wurde — aber man darf diese nicht überschätzen und die disziplinierenden Kräfte intensiver Kulturarbeit nicht unterschätzen.

Es ist gewiß ungeheuer schwer, über das Heil zu sprechen, das aus einem Unheil kommen kann. Gott bedient sich ja auch nicht selten der Schuld, um einen Menschen der inneren Stagnation zu entreißen. Werden wir deshalb die Schuld herbeiwünschen, sie für uns oder andere erstreben? Das wäre der sicherste Weg, ihrem Fluche auf ewig zu verfallen. Es ist nur Gottes Geheimnis und Kraft, selbst das Böse dem Guten dienstbar zu machen. Wir dürfen nur das Grauen vor der Schuld kennen. Nur dann vermögen wir aus der Schuld gerettet und geläutert herauszukommen. Genau so ist es mit der Weltschuld des Weltkrieges. Gewiß steht auch hinter ihr der allmächtige, allgegenwärtige Gott, der alles zu unserem Besten lenkt — wenn wir ihn in unserm Gewissen hören wollen. Aber wehe, wenn wir ihn nicht hören, den Sinn seiner Führung nicht erfassen wollen, ihn nicht da suchen, wo er wirklich waltet, nämlich in unserer Zerknirschung, im Schuldbewußtsein, in der Selbsterkenntnis, in der gemeinsamen Erschütterung des ganzen Menschheitsgewissens! Wehe uns, wenn wir statt dessen in pantheistischer Weise Gott mitten in der Weltschuld suchen, d. h. die Weltschuld in Weltsegen und Gottessegen und Gottesgabe umlügen! Wehe uns, wenn wir im Weltkriege nicht den ganzen unermeßlichen Abfall der Menschheit von Gott erfassen, wenn wir nicht ehrlich nach unserer fernsten und verborgensten Mitschuld suchen und uns innerlich von ihrem Fluche befreien!

Nur wenn wir in diesem Sinne unsere Seele ganz reinigen von allem Kriegsjubel, allem Kriegsrausch und aller verstohlenen Liebe zum Kriege, nur wenn wir ganz schlicht im Geiste des Notwehr-Krieges bleiben — nur dann können wir in unserem Kriege und nach unserm Kriege mit den höchsten sittlichen Mächten verbunden bleiben und ihres Segens teilhaftig werden!

In den vorliegenden Ausführungen ist das Deutschland vor der Front und das Deutschland hinter der Front mehrfach einander gegenübergestellt worden. Es scheint mir von größter Bedeutung, daß wir die ganz verschiedenen nationalen Aufgaben auseinander halten, die diese beiden Deutschland zu erfüllen haben: Das Deutschland vor der Front, das muß heute mit hart zusammengeschlossenen Lippen den ihm aufgedrungenen Zerstörungskampf durchführen bis zu einem ehrenvollen Abschluß. Das Deutschland hinter der Front, das hat eine ganz andere Aufgabe zu erfüllen. Wir haben die heilige Pflicht, die alte deutsche Kultur, für die unsere Krieger ihr Leben opfern, in unserer Seele lebendig zu erhalten, wir müssen ihre Würde, ihren Großmut, ihre völkerverbindende Kraft und Freiheit unangetastet bewahren und von der Kriegsfurie rein erhalten. Nur so wird die deutsche Kultur imstande sein, nach dem Frieden ihre Weltarbeit mit erhöhter Energie und Zielsicherheit in Angriff zu nehmen, nur so wird sie den gewaltigen sittlichen Aufgaben gewachsen sein, die die kommende Zeit an sie stellen wird.

Also mitten im Kriege stehen, dem Kriege das Seinige geben und doch die ewigen Güter der Seele und der Kultur hochhalten — das ist die Aufgabe unseres Tages. Und nur von da aus ist es möglich, auch aus dem Kriege ewigen Gewinn zu ziehen für die Seele und für die Kultur.

Fr. W. Förster.

---

# Wintersonnenwende.

Der kürzeste Tag und die längste Nacht, das ist die Zeit der Sonnenwende. Tief und dicht lagern die Nebel über Stadt und Land. Die Sonne verbirgt sich hinter Schleiern: „Es ist nicht Nacht, es ist nicht Tag, es ist ein dämmernd Grauen.“ Aber unvermerkt, geheimnisvoll wendet sich die sonnenflüchtige Erde dem mütterlichen Gestirn wieder zu. Und der Sohn des Nordens weiß es trotz türmender Schneemassen und ragender Eiswände: es geht der Frühlingsblütenpracht entgegen. So auch im Leben der Völker. „Mitternacht heißt diese Stunde“, aber die Mitternacht kündet den Morgen. Die Posaune des Weltkriegs soll der Hahnenschrei werden, der den Tag ansagt. Freilich, kein Hüter kann uns sagen, wie lang die Nacht noch währen soll. Und sie ist tief, die Nacht der Trauer